

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 2 (1909)
Heft: 5

Artikel: Prometheus
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-406022>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kronen das heutige Kirchenvermögen auf mehr als eine Milliarde Kronen. Die Kirche ist daher der größte Großkapitalist in Oesterreich und überdies, wie aus einer Tabelle des Buches ersichtlich ist, der größte Grundbesitzer im Staate, denn ihr Boden- und Realitätenbesitz erreichte schon 1900 302,905,127 Mr. Wert. Was tut die Kirche mit dem Reichtum? Baut sie Kirchen? Nein, sie baut auch nicht eine Kapelle aus Eigenem, sondern sammelt hierzu bei den Gläubigen und läßt sich subventionieren. Gründet sie Schulen? Steineswegs. Dafür besitzt sie eigene Zweckvereine. Errichtet sie Spitäler? Ja, aber nicht aus ihren Mitteln, sondern aus den Spenden wohlthätiger Menschen, welche damit den Armen zu dienen glauben, während die frommen Brüder und Schwestern von den Kernisten der Armen oft unwürdige Heil- und Heilgelegenheiten nehmen. So betreibt die Kirche von ihren Milliarden wenigstens die Kosten ihres eigenen Stultes und die Existenz ihrer Seelsorger? Auch dies nicht. Die reiche katholische Kirche läßt lieber ihre kleinsten Knechte darben und kommt zum Staate mit der Forderung, daß dieser die Priester standesgemäß erhalte. Und der Staat bezahlt sie, wie wir haben, der Kaiserbüchse jährlich 15 1/2 Millionen Kronen zur Erhaltung ihrer Soldaten beizutragen. — In anderen Ländern steht es mit dem Vermögen der Kirche ähnlich. Welche Milliarden, welche Reichtümer werden dazu angewandt, die Menschen auf den Feldern zu einem nicht vorhandenen Reichtum zu führen, und werden so nicht nur den irdischen Zwecken entzogen, sondern wirken der freien Erdenentwicklung entgegen. Die wirtschaftlichen Gründe, die gegen das Staatskirchenrecht sprechen, fallen immer mehr auch in die Augen und ins Gewicht.

Die Bilanz der Trennung von Kirche und Staat in Frankreich. In diesen Tagen ist ein Buch des französischen Justizministers Brand erschienen: „La Séparation“, das hauptsächlich die Meben des Ministers während der Verhandlungen in der Kammer und im Senate bei den verschiedenen Phasen dieses weltgeschichtlich Vorganges enthält und auch eine Art Bilanz der Trennung aufstellt. Diese Bilanz wird in einem Pariser Blatt wie folgt zusammengefaßt:

Auf der Seite der katholischen Kirche durch den Willen des Papstes das traurige Schauspiel von Ruinen, eine prächtige und außerordentliche finanzielle Organisation, Verliegen oder mindestens Bedrohung der Umwerbung des Clerus, Herabwürdigung der Priester zu „Vagabunden“, wie der Abbe Lemire sagte; dagegen auf Seiten des Staates Freiwerden eines Budgetpostens von 30 Millionen, die bald auf 37 Millionen anwachsen werden, wenn die lebenslänglichen Pensionen der alten Konfessions-Priester verschunden sind, der den Gemeinden zur Verfügung gestellt wird, um ihnen zu gestatten, die Kosten der neuen sozialen Gesetze zu tragen, besonders der Greisen-Unterstützung, ferner Freiwerden einer Summe von nahezu sechs Millionen jährlich infolge der Streichung der lokalen Kultusbudgets und der Vermietung der 30.000 Pfarrhäuser. Außerdem sind mehr als 250 große Gebäude, Bischofspaläste, Seminarien usw., die die Kirche für ihre Kultusverbände verdonnert hat, in Hospitäler, Museen, Bibliotheken, Universitäten und Schulen umgestaltet und so gemeinnützig gemacht worden. Vor allem aber ist auf die Gewinnseite des Staates die Verteilung von Vermögen, deren ungeheure Quantität die Kirche zweifellos nicht voranschickte, zugunsten der Armen einzutragen, eine Liquidation, die seit der Nationalisierung der Kirchenämter während der Revolution nicht ihresgleichen gehabt hat. Hier haben wir eine ungeheure Ziffer, nahezu eine halbe Milliarde, genau 411,546,154 Franken nach der vor einigen Tagen veröffentlichten offiziellen Abwägung der Kultusvermögen, die den Gemeindefinanzen für Wohltätigkeit und Unterstützung zuzuführen wird. 70.000 Dekrete für die Zuerweisung dieser Vermögen und Eigenschaften werden von der Kultusverwaltung ausgestellt werden, unter die Herr Fallières und Herr Brand ihre Unterschriften setzen müssen. Man kann schon mit Gewißheit behaupten, daß abzüglich der Passiva und gewisser Rückstellungen an Ziffer oder deren Erben mehr als 350 Millionen Franken für die öffentlichen Wohltätigkeitsdienste in Frankreich frei werden.

Die moralische Bilanz verdient gleichfalls hoch veranschlagt zu werden: Zum ersten Male ist da ein Kultusregime in voller Unabhängigkeit ohne Verhandlungen mit einer fremden Gewalt organisiert worden. Trotzdem sind alle von dem Kaiserstaate gegebenen Versprechungen und übernommenen Verpflichtungen gehalten worden. Man hatte feierlich erklärt, die Kultusuntergehungen werden frei bleiben und alle Kirchen sind auch tatsächlich geöffnet geblieben: täglich verfügbare Zivilgerichte oder der Staatsrat in ihren Erkenntnissen, daß kein Hindernis der Ausübung des Kultus, sogar den Prozessionen und dem Glockenläuten nicht, solange die öffentliche Ordnung nicht gefährdet wird, in den Weg gestellt werden darf. Man hatte versprochen, die Republik würde neutral bleiben und kein Schisma fördern. Gerichts- und Staatsrats-Erkenntnisse wachen täglich darüber, daß diese Verpflichtung gehalten werde, und daß die alten katholischen Kirchen dem alten römischen Kultus, nicht aber Phantasiefakultäten genötigt bleiben.

So ist die vielleicht größte Reform, die die dritte Republik unternommen hat, verwirklicht.

Schweiz.

Luern. Der Dreimillionenverlust der Chokoladenfabrik „Lucerna“ hält immer noch die Gemüter in Aufregung, alle möglichen Gründe werden für die Katastrophe namhaft gemacht: die wirtschaftliche Krise, die übergroße Konkurrenz, die Depression in Amerika, alles mag mitgespielt haben, doch dürfte der Hauptgrund in der katholischen Inferiorität der Luerner liegen.

Prometheus.

Bedecke deinen Himmel, Zeus,
Mit Wolckendunst
Und übe, dem Kranen gleich,
Der Visseln Kopp,
An Eichen dich und Bergeshöhn!
Mußt mit meine Erde

Doch laßen stehn
Und meine Hüften, die du nicht gebaut
Und meinen Herd,
Und meinen Glut,
Du mich beneidest.

Ich kenne nichts Aermers
Unter der Sonn', als euch Götter!
Ihr nähret kümmerlich
Von Opfersteinern
Und Gebetshauch
Eure Majestät
Und darbiet, wären
Nicht Kinder und Bettler
Opferungsolle Thoren.

Da ich ein Kind war,
Nicht wußte, wo aus noch ein,
Aber! ich niehm verirrtes Auge
Zur Sonne, als wenn drüber wär'
Ein Ohr, zu hören meine Klage,
Ein Herz, wie meins,
Sich des Bedrängten zu erbarmen.

Wer half dir
Wider der Titanen Uebermut?
Wer rettete dich vom Tode mich,
Von Sklaverei?
Hast du nicht alles selbst vollendet,
Heilig glühend Herz?
Und glühstest jung und gut,
Betrogen, Rettungsband
Dem Schlafenden da droben?

Ich dich ehren? Wofür?
Hast du die Schmerzen gelindert
Des Beladenen?
Hast du die Tränen gestillet
Des Geängstigten?
Hast nicht mich zum Ranne geschmiedet
Die allmächtige Zeit
Und das ewige Schicksal,
Meine Fesseln und deine?

Wähntest du etwa,
Ich sollte das Leben hassen,
In Wissen fliehen,
Weiß nicht alle
Wiltträume reifen?

Hier sitz' ich, forme Menschen
Nach meinem Bilde,
Ein Geschlecht, das mir gleich ist,
Zu leiden, zu weinen,
Zu genießen und zu freuen sich
Und dein nicht zu achten,
Wie ich!

Goethe.

Gefinnungsfreunde allerorts!

Verbt Abonnenten für Euer Blatt!

Nur Fr. 1.20

pro ganzes Jahr beträgt das Abonnement! Jeder, der auf dem Boden der modernen Weltanschauung steht, sollte Leser des „Freidenker“ sein. Um jedermann Gelegenheit zu geben, das Blatt kennen zu lernen, wird dasselbe gegen Einwendung von

nur 60 Rp. bis Ende 1909

allen Nelectanten zugestellt.

Verlag des „Freidenker“
Zürich, Seefeldstr. 111

Unsere Bewegung.

Ordentliche Delegiertenversammlung des D. S. F. V. Die für Mai in Aussicht genommene statutenmäßige Delegierten-Versammlung muß aus zwingenden Gründen in den Juni verlegt werden und wird in der Juninummer des „Freidenker“ das Nähere publiziert werden.

Diejenigen, die Sonntag den 18. April vom Freiendkerverein Diegenhofen euererseits Versammlung nahm trotz des schwanen Besuchs einen bewegten Verlauf. Der Referent J. Wagner aus Schaffhausen betonte in seinem interessanten Vortrag, der sich um die Frage drehte, ob der Glaube für den Menschen unbedingt notwendig sei, daß auch er die Notwendigkeit des Glaubens an ein höheres Ideal anerkenne, aber ob gerade der Glaube an ein göttliches, mit aller Macht ausgeprägtes Wesen, das das Gute belohnt und das Böse bestraft, ob das Ueberfinnlische, Unnatürliche, Geheimnisvolle, mit einem Wort unser heutiger Gottesglaube, das Richtige sei, um die Menschheit besser und edler zu machen, sei sehr zweifelhaft, nach den bis jetzt gemachten Erfahrungen. Nicht religiöse Dogmen könnten die Menschheit gut und edel machen, sondern allein eine auf moralischen Grundfragen aufgebaute Sittenlehre könnte dies zustande bringen. Die Diskussion, in der auch ein Gegner das Wort ergriff, nahm einen sehr regen Verlauf und forderte der Vorleser, Gefinnungsfreund Sträßler, am Schluß der Versammlung zum treuen Ausstehen bei unsern Idealen auf.

Freiendkerverein Zürich. Durch Beschluß der letzten Vereinsversammlung wird zu den jeweiligen Monatsversammlungen nicht mehr durch Karte eingeladen. Die Vereinigungen finden regelmäßig je am 1. Dienstag eines Monats im hinteren „Sternen“ statt. Die nächste Versammlung ist auf Dienstag den 4. Mai, abends 8 Uhr, im hinteren „Sternen“, Bellevueplatz, festgesetzt. Da ein interessanter Vortrag in Aussicht steht, wie auch wichtige Entscheidungen zur Verhandlung kommen, rechnen wir auf einen zahlreichen Besuch aller Gefinnungsfreunde. Im weitern eruchen wir alle Gefinnungsfreunde, die den Austritt aus der Kirche nehmen wollen, oder die über ihren Austritt noch keine Bescheidung haben, den Vorstand davon Mitteilung zu machen.

Spinoza.

Zu den Denkern, die auf unsere moderne Bildung und auf unsere heutige monistische Weltanschauung keinen tiefen Einfluß ausgeübt haben, gehört unweifelhaft Spinoza. Lange Zeit nach seinem Tode war sein Name fast unbekannt; man wußte nur, daß in Amsterdam einft ein Jude lebte, der allerbund gotteslästerliche und gefährliche Lehren aufgestellt, aber man beschäftigte sich nicht näher mit ihm. Erst im 18. Jahrhundert ward die allgemeine Aufmerksamkeit wieder auf diesen vergessenen großen Philosophen gerichtet und seit jener Zeit haben wir unsere größten Männer, unsere Denker und Dichter, sich tief in den Geist seiner Lehre versenken. Das Goethe'sche Gedicht „Prometheus“, (das an anderer Stelle abgedruckt ist) legt so recht Zeugnis davon ab. Es ist vollständig erwachsen auf dem Boden spinozistischer Weltanschauung; und Goethe selbst hat die mächtige Wirkung, die jener stolze Gedankenbau auf ihn ausgeübt, niemals verleugnet. Ja, noch mehr. Wir finden, daß die Lebensauffassung Spinoza's nicht nur bei den erleuchteten Epigen unseres Geschlechts wachsenden Einfluß erhält, seine Lehre dringt mehr und mehr in die Niederungen unserer gesellschaftlichen Kultur hinein. Ueberall in dem öffentlichen Leben der Gegenwart, in der Politik, der Tagesliteratur, in der religiösen Bewegung, erkennt man den Widerschein von Spinoza's Gedanken. Und wenn sein Name auch in weiteren Kreisen unbekannt ist, so lebt doch sein Geist, und wir dürfen erwarten, daß, je mehr unsere Gesellschaft in der Richtung, die sie eingeschlagen hat, sich fortentwickelt, umso mehr auch der Grundgedanke Spinoza's zum Allgemeinbute der Menschheit werde. Hieraus geht schon hervor, daß die Lehre des Spinoza nicht die bloße Erfindung eines geistlichen philosophischen Stoffes sein kann. Wenn mit dem Fortschreiten modernen Kulturlebens spinozistische Anschauungen sich in den Massen immer weiter verbreiten, so ist das ein Beweis dafür, daß ein inniger Zusammenhang zwischen der Lehre des Spinoza und zwischen unserer gesamten materiellen und geistigen Entwicklung besteht.

Und wirklich wurzelt sie tief in dem Boden unserer modernen Verhältnisse! Bevor wir uns aber zu dem Manne und seiner Lehre selbst wenden, wird es angebracht sein, den Gegensatz, den Spinoza zu seiner Vergangenheit darstellt, uns zu vergegenwärtigen.

Spinoza vertritt bereits die neue Zeit im Kampf gegen das Mittelalter. Wir müssen in kurzen Zügen den Gegensatz dieser beiden Zeitalter erörtern und uns klar machen, wie der Uebergang aus dem Mittelalter zur modernen Zeit beschaffen war, da gerade damals Spinoza seinen Lehrgebäude errichtete.

Die mittelalterliche Weltanschauung entsprach durchaus den beschränkten Verhältnissen der damaligen Gesellschaft. Die Menschen glaubten die Welt vollständig überdiesen zu können, sie haben gar nichts Mäkelhaftes, keinen dunklen Winkel darin. Gott hatte in 7 Tagen die Welt geschaffen und als Mittelpunkt derselben die Erde hauptsächlich im Gedanken an die Menschen. Aber die Menschen hatten ihn mit Undank belohnt, sie waren der Sünde verfallen und in seiner Barmherzigkeit und Güte fandte er darum seinen eingeborenen Sohn Jesus Christus zu ihnen herab, um sie durch den Opfertod desselben zu erlösen. Die Kirche war der Sachverwalter Gottes auf Erden; sie bewachte die Gebote, die Gott den Menschen gegeben, sie lehrte was zu glauben, was schädlich, was gut war, und die braven Söhne der Kirche, die, welche ihre Sündigen innerlichten, erschienen auch als getreue Kinder Gottes, sie durften erwarten in dem ewigen Leben belohnt zu werden. Wer sich aber trotzig und unruelös gegen das Gebot der Kirche verging, der verfiel der ewigen Höllestrafe. Doch diese Auffassungen sind ja auch heute noch bei vielen Millionen gläubigen und heiligmisshverten Christenklaven lebendig, und die christliche, besonders die katholische Inferiorität auf allen Gebieten ist heute eine größere Schande für unsere Kultur als vor Jahrhunderten bei dem damaligen Mangel an Wissen und Erfahrung.

Diese durch und durch theologische Weltanschauung betrachtete also die ganze Welt gewissermaßen als eine Bühne für das Drama der Christenheit, sie glaubte, daß es bei dem Weltplane der Gottheit hauptsächlich darauf angekommen sei, Menschen zu schaffen, die sich vor dem Willen der Gottheit beugten. Die guten Christen standen im Mittelpunkt der Welt. Und diese mittelalterliche Weltanschauung fand ihre beste Stütze in dem damals herrschenden Stande des katholischen Priestertums. — Alles, was Bildung, was Wissenschaft war, befand sich in den Händen der geistlichen Kaste, welche natürlich das allerintimste Interesse hatte, die theologische Weltanschauung, auf welcher sich die eigene Macht des Priestertums aufbaute, unerschüttert zu erhalten. Sie sorgte also ängstlich, daß allen Gedanken ein theologischer Stempel aufgedrückt wurde. Die Wissenschaft war unfrei, weil sie furcht, weil sie dem Interesse des Priestertums untertan war. Die Theologie herrschte als Tyrannin auf dem Gebiete des Geistes, es bedurfte einer mächtigen sozialen Bewegung, um ihren Thron zu stürzen.

Im Laufe des Mittelalters hatten sich die Städte entwickelt und mit ihnen die neue Klasse des Bürgertums. Dieses Bürgertum sollte in den folgenden Jahrhunderten immer kräftiger anwachsen, bis es endlich die ganze feudale Gesellschaft, das Priestertum und den Adel, brechen, und die moderne bürgerliche Gesellschaft, in der wir leben, hinstellen konnte. Es bereitete sich also in dem Schoß der alten Gesellschaftsordnung schon der Uebergang zu einer neuen vor. Wenn aber die materiellen Verhältnisse der Menschen, ihre ökonomischen und politischen Zustände, einer Revolution unterliegen, dann müssen auch die Vorstellungen der Menschen ihre Weltanschauung und Glaube, sich verändern. Die theologisch-mittelalterliche Weltanschauung hatte für ihre Zeit gepakt, sie packte nicht mehr für die neue Gesellschaft. Und es war nur natürlich, daß sie bei dem Uebergange in die neue Zeit gelockert wurde. Denn jenseit sich das Bürgertum ökonomisch entfaltete, umso mehr ging seine ganze Bildung in seine Hände über. Dadurch wurde auch die Wissenschaft immer mehr von den theologischen Fesseln frei, sie emanzipierte sich und wurde reiner, vor allem in dem Resultat zurück schredende Wissenschaft. Nun leben wir aber im 14. und 15. Jahrhundert, veranlaßt durch ökonomische und politische Verhältnisse, einen regen Gedankenaustausch zwischen Griechenland und den italienischen Städterepubliken entfachen, die damals an der Spitze der sozialen Entwicklung marschierten. So geschah es denn, daß die schon lange vergessenen Schätze griechischer Wissenschaft und Kunst im Abendlande wieder bekannt wurden. Das aufstrebende Bürgertum fand da einen durchaus un-